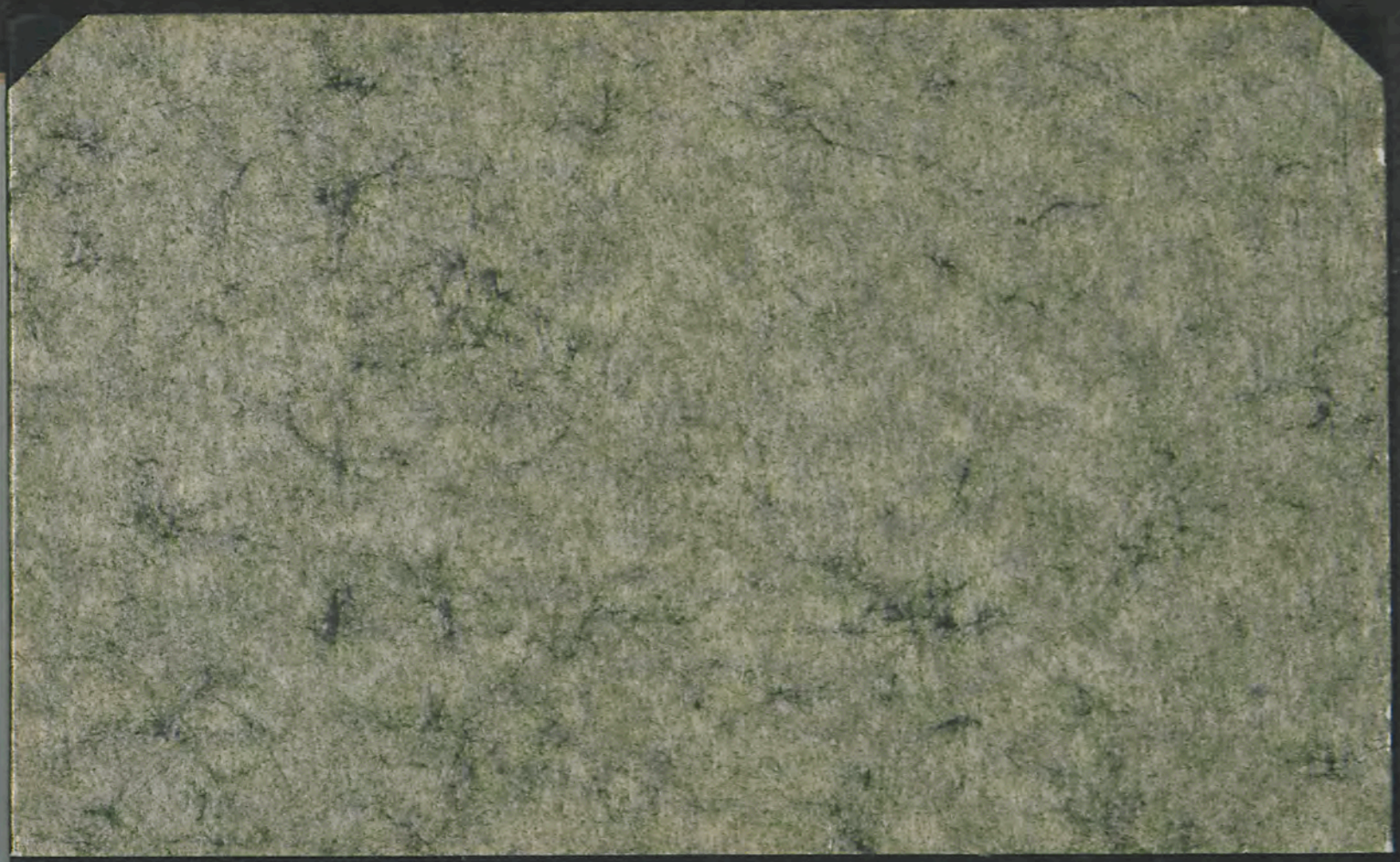

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

la-
n
45

Die 200-Jahr-Feier des Christianeums in Altona

23.—25. September 1938.

Die 200-Jahr-Feier des Christianeums in Altona.

Bericht
über die Festtage

23.–25. September 1938.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Antigone-Aufführung	3—4
Der Begrüßungsabend	5
Der Festakt	6—18
Das Festmahl im Kaiserhof	19
Das Familienfest	19—22
Der Ausklang	22—23

Antigone

Festvorstellung zur Zweihundertjahrfeier des Christianeums.

Als würdigen Auftakt zur Zweihundertjahrfeier erlebten wir am 23. September im Altonaer Volkstheater die Festaufführung der Antigone.

Beflaggung des Hauses, schmückendes Grün und festliche Beleuchtung verliehen dem Theater eine besondere Weihe. Im Zuschauerraum hatte sich eine stattliche Zahl ehemaliger Schüler mit ihren Damen eingefunden. Es war ein Parkett von Geist und Gelehrsamkeit, von Unternehmermut und Beamtenpflichtgefühl, vor dem nun Hans Langmaack, selber einst ein Christianeer, mit Bewegung und zugleich hervorragender Technik den von Walther Gabe gedichteten Prolog vortrug.

Seid willkommen hier im Haus der Schöne,
Christianeer, alt und jung an Jahr!
Seid willkommen, Männer, Frauen, Söhne,
Hier zu feiern mit der Kunst der Töne,
Mit dem Dichterwort, das uns versöhne
Und begeistere den Jubilar!

Zwei Jahrhundert' sahen wir enteilen,
Seit dein hoher Pate dich erbaut.
All'n Gewalten trotzend, ohn' Verweilen
Aufwärtsklimmend auf dem Weg, dem steilen,
Dornenvollen maßest du die Meilen
Treu der Sendung, die dir anvertraut.

Laßt mich aus der Vorzeit dunklen Hallen
Manchen würd'gen Meisters Bild beschwören!
Schatten von Scholaren mich umwallen,
Heldennamen von den Lippen schallen:
Vaterland, bei Festen und in Qualen
Brachten Christianeer dich zu Ehren.

„Stark und gütig sein", welch hohe Ziele!
Klio und Palästra eng verbunden
Seit der Knabenzeit und muntrem Spiele,
Ob auch mancher auf der Kampfbahn fiele,
Blieben Leitgestirn für Jünger viele
Lebenslang bis in die letzten Stunden.

Geist der Griechen, uns Natur geworden,
Weil in deutschem Wesen seine Wohnung,
Möge nun durch Mimen aus dem Norden,
In des Sophokles Gewand und Worten,
Heischend pochen an der Herzen Pforten:
„Heimat, Freundschaft, Liebe" sei die Losung!

Es folgte Friedemann Bachs Symphonie in d-moll, gespielt vom Hamburger Kammerorchester. Dann teilte sich der Vorhang, und das uralte, ewigjunge Werk des Sophokles nahm uns in seinen Bann. Dr. Legbands Regie war es nach mühevollen Proben und unendlichem Feilen gelungen, die Solorollen und den Chor zu einem klassischen Ganzen zu formen, die herrlichen Dichterworte in vollendeter Sprechtechnik seiner Künstler zu Gehör zu bringen und gleichwohl dem dramatischen Element, namentlich in der Kreon-Haimon-Szene, zu seinem Rechte zu verhelfen. Maria Jankes wahrhaft griechische Gestaltung der „Antigone" und Herbert Böhmes gewaltige Verkörperung des „Kreon" wirkten wie eine schöne Selbstverständlichkeit mit berückender Ueberzeugungskraft auf die Zuschauer. Die Bühnentechnik, die Auswahl der Farben in den Gewändern und der Szenerie, die zartabgetönte Beleuchtung und Rothers feinfühlige musikalische Untermalung, - alle schufen mit an dieser künstlerischen Tat ersten Ranges. Für die Schule war es eine Befriedigung zu wissen, daß zwölf Primaner aus den Klassen 7g und 7r im Chor und in den stummen Rollen mitwirkten und wacker ihren Mann standen.

Wieder einmal hat die „Antigone" bewiesen, daß die Meisterschaft in der Behandlung des Konfliktes zwischen göttlichem und menschlichem Recht, des Widerstreites zwischen kindlicher Pietät und der Sorge um Staat und Herrscher heute wie einst den Hörer bis in die Tiefen der Seele aufzuwühlen vermag. Erst geraume Zeit, nachdem sich der Vorhang vor das herrliche Bild gelegt hatte, wichen Erschütterung und Ergriffenheit einem immer rauschender anschwellenden Beifall, dem Dank für das Werk und seine kunstbegnadeten Interpreten.

Erhoben und bereichert verließen wir das Theater, im Herzen des Sophokles Worte von nie alternder Schönheit und als sichtbare Erinnerung in unseren Händen Heinz Schröders Programm mit seinen feinsinnig ausgewählten Stimmen Berufener über den Dichter und seine „Antigone". G.

Der Begrüßungsabend.

Erst allmählich klang in den Wandelgängen und der Halle des Theaters der tiefe Eindruck ab, den die „Antigone"-Aufführung hinterlassen hatte, und dann strömte es in langem Zuge dem altbekannten Pabst'schen Gesellschaftshaus zu, wo im großen Saale der Begrüßungsabend stattfinden sollte. Für die Frauen war der Hochzeitssaal bestellt. Auf den langen Tischreihen leuchteten die Schilder: vor 1890, 1890 bis 95, 1895-1900 usw., damit die Jahrgänge sich schnell zusammenfänden. Hier wurde zum ersten Male deutlich, wie sehr die gespannte außenpolitische Lage dem Festbesuch Abbruch tat. Erhebliche Lücken zeigten sich, besonders in den Jahrgängen 1920-30 und den allerjüngsten, denen im Arbeits- und Militärdienst der Urlaub im letzten Augenblick noch wieder gestrichen war. Doch bald waren die Lücken aufgefüllt: Unsere Damen ließen sich nicht nebenan „verstauen". Sie wollten dabei sein! Und mochte man vorher noch so prinzipiell die Beteiligung der Damen abgelehnt, noch so eifrig betont haben, hier wollten die Männer unter sich sein, mit ihren Schulkameraden Wiedersehen feiern - der Verlauf des Abends bewies, daß alle Theorie grau ist. Die Anwesenheit der Frauen hat die Geschlossenheit der Versammlung, die unter der schneidigen Leitung Dr. Max Raabes (Ostern 1902) stand, nicht beeinträchtigt, eher gefördert und stimmungsmäßig vertieft. Nachdem die Freude und Ueberraschung ersten Wiedersehens abgeklungen war, entwickelte sich bald fröhliche Kommersstimmung, in der Dr. Raabe nur mit Mühe sich mit der Verlesung der Anwesenheitsliste, wenigstens bis zum Jahre 1912, durchsetzte. Senatsrat v. Zerssen richtete einen Appell zum Zusammenschluß im V. e. Chr. an die Anwesenden; frische Kommerslieder erklangen, und erst in später Nachtstunde trennte man sich. Ein anstrengender Tag stand noch bevor. K.

Die umfangreiche Arbeit für die Ermittelung des Werdegangs und der Adressen der früheren Schüler, insbesondere der Abiturienten, lag in den Händen des Oberstudienrats Prof. Dr. Kohbrok, der auch die Einladungen vornahm und Erinnerungsstücke für die Ausstellung beschaffte. Die Schule schuldet ihm besonderen Dank. L.

Der Festakt

in unserer Aula am Sonnabend, dem 24. September, begann mit dem Einmarsch der Fahnenabordnungen. **Zu Ehren der Gefallenen** hielt darauf Dr. Lundius, ehemaliger Christianeer und jetziger Leiter des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg, folgende Ansprache:

Hochgeehrte Festversammlung!

Vor allem Ausdruck der Freude, die heute dieses Haus mit Recht durchpulst wegen der Jubelfeier, vor allem Bekenntnis des Stolzes, der die Schulgemeinde, Lehrer und Schüler, erfüllt, des Stolzes auf eine 200jährige Vergangenheit, eine glückliche Gegenwart und eine gesicherte Zukunft, vor allen Glückwünschen, die in reichem Maße heute dem ehrwürdigen Christianeum zuteil werden, vor allem hat die Schule eine Dankes- und Ehrenpflicht zu erfüllen: sie muß diejenigen ehren, die vor 24 Jahren als Schüler, Lehrer oder ehemalige Schüler des Christianeums ins Feld hinausgezogen und draußen ihr Leben für Volk und Vaterland hingaben.

Diese Dankesworte hier zu sprechen, hat mich die Schule gebeten, und ich habe es gern übernommen, da ich als ehemaliger Schüler dieser Anstalt (von 1895-1903) mich ihr durch mein ganzes Leben tief verpflichtet und verbunden fühle, und da ich schon einmal, vor 15 Jahren, die Gedenkrede für die Einweihung des Gefallenenehrenmals übernommen habe.

Wie anders war es damals, 1923!

Noch lebte die Erinnerung an unsere Toten stark in aller Herzen, die Schüler, die damals zu unseren Füßen saßen, hatten selbst zum großen Teil den Krieg bewußt miterlebt und erinnerten sich ihrer Väter, Brüder, Verwandten und Freunde, die sie verloren, und die Eltern und Gattinnen, die an ihre Söhne und Männer dachten, fühlten noch den frischen Schmerz des Verlustes. Ja, damals war das Gedenken an unsere Toten quälend und niederschlagend: lebten wir doch in der tiefsten Erniedrigung unseres Staates, drückte doch auf uns das Schanddiktat von Versailles, und die traurigste Hoffnungslosigkeit über unsere Zukunft erfüllte alle. Im Innern tobte die rote Pest, an Ruhr und Rhein saßen die französischen Bedrücker, und die Inflation beraubte alle ihrer kleinen Vermögen. Es war so schmachvoll, daß nicht nur viele Deutsche ihrem Leben freiwillig ein Ende setzten, son-

dern daß auch manche tapfere Kämpfer des Krieges sich sagten: warum sind wir nicht auch gefallen, statt diese Schande erleben zu müssen! Viele Deutsche aber klagten sogar an und sagten: Umsonst seid ihr gefallen, ihr Toten, man hat euch nutzlos geopfert!

Das ist heute, nach 15 Jahren, anders geworden! In überraschendem Aufstieg ist seit 1933 das Deutsche Reich erstarkt, der Wille eines Mannes hat die Millionen seiner Volksgenossen zu einer Einheit zusammengeschweißt, die Feinde sind von unserem Boden abgezogen, Arbeit und Brot ist jedem gesichert, und ein starkes Heer schützt unsere Grenzen gegen jeden Feind. Heute wissen wir alle, daß unsere Toten nicht umsonst gefallen sind, heute fühlt es jeder, daß aus der Heldensaat eine lebendige Ernte geworden ist, heute zweifelt keiner daran, daß gerade ihr Opfertod uns das ehrenhafte Leben ermöglicht hat. Adolf Hitler selbst hat als Frontkämpfer seine Bewegung begründet, mit Frontkämpfern hat er seinen schweren Weg durchwandert, auf die Frontkämpfer stützt er sich noch heute bei seiner Arbeit für das Volk! Freudig und stolz können wir daher heute der Gefallenen gedenken, der Schmerz ist verheilt, sie gehören jetzt dem ganzen Volke als Bereiter der Zukunft. Jeder, der einen Toten unter seinen Angehörigen weiß, trägt das Haupt hoch und sagt: Meiner war auch darunter! Darum ist uns die Heldenehrung keine Qual, sondern eine liebe Pflicht, die wir mit Recht an den Anfang einer Jubelfeier stellen.

Die Jugend freilich, die vor uns sitzt, die hat keine lebendige Verbindung mehr mit dem Weltkrieg. Sie hört von den Taten der Helden nur mehr aus Büchern oder von Eltern und Lehrern. Sie könnte vielleicht meinen, man müsse die Vergangenheit ruhen lassen, oder es sei bei der stolzen Gegenwart nicht nötig, noch immer wieder Tote zu nennen. Ihretwegen müssen wir immer wieder den Ernst der Dankesschuld betonen, die ein junger Mensch zu leicht vergißt. Ein Volk, das seiner Helden nicht mehr gedenkt, hat seine Ehre und Kultur verloren, so wie ein Sohn, der seine Eltern verachtet und seine Ahnen vergißt.

So wollen wir auch heute im Gedenken an die Gefallenen das Gelöbnis tun, ihrer wert zu bleiben in unserem Leben. Zu ihrer Ehrung legen wir einen Kranz an dem Ehrenmal im ersten Stock nieder, und ich bitte Sie, während ich mit den Schülern an das Mal trete, hier zu bleiben und sich zu Ehren der Toten von den Plätzen zu erheben. -

Von der Orgel erklang leise das Lied vom guten Kameraden, bis die Abordnung, die den Kranz niederlegte, vom Ehrenmal zurückkehrte.

Eine packende **Festkantate**, komponiert vom Musiklehrer am Christianeum, Otto Peters, wurde dann von dem Chor und Orchester der Schule sowie dem Bariton-Solisten Martin Ehrich (ehemaligem Christianeer) in ihrem ersten Teil der Festversammlung dargebracht.

Darauf ergriff der Anstaltsleiter, Oberstudiendirektor Lic. Dr. Lau, das Wort zu seiner **Festrede:**

Hochansehnliche Festversammlung!

Das Christianeum hat Sie in einer Zeit großer geschichtlicher Entscheidungen zu seiner 200-Jahr-Feier in diesen festlichen Raum geladen. Es ist mir Ehre und Freude, Ihnen zu danken, daß Sie der Einladung gefolgt sind, und ich darf Sie im Namen der Schule herzlichst willkommen heißen. Insbesondere begrüße ich Herrn Senator Witt als Vertreter des Herrn Reichsstatthalters und als Leiter der Schulverwaltung in Hamburg. Ich darf ferner für die Ehre danken, daß Herr Lektor Dr. Sigtryggson als Vertreter der Inspektion des höh. Schulwesens im dänischen Unterrichtsministerium und Herr Dr. Klausen als dänischer Vizekonsul an unserer Feier teilnehmen. Ich begrüße weiter unter unsern Gästen die Vertreter der nationalsozialistischen Partei, ihrer Gliederungen und der Wehrmacht, die Vertreter der verschiedenen Behörden, der Kirche, der Hochschulen und Schulen, aus Hamburg und von auswärts, sowie die Vertreter der Presse. Ich darf ferner Sie alle willkommen heißen, die gekommen sind, den Ehrentag der Schule mit uns zu begehen, insbesondere auch die Eltern unserer Schüler, die ehemaligen Lehrer und die früheren Schüler von nah und fern, die ihre Verbundenheit mit ihrer alten Schule so erfreulich mit ihrem Erscheinen bekunden. Besonders aber begrüße ich unter den früheren Schülern Herrn Pastor Thun, der es sich als ältester Christianeer mit seinen 97 Jahren nicht hat nehmen lassen, mit uns zu feiern.

Freude und Stolz erfüllen uns in diesen festlichen Tagen, in denen wir das 200jährige Bestehen des Christianeums feiern. Freude und Stolz, daß wir an der Geschichte einer Anstalt Anteil haben, die sich nicht nur im Wandel der Zeiten behauptet hat, sondern sich an der Schwelle ihres dritten Jahrhunderts anschickt, die großen Aufgaben einer neuen Zeit anzugreifen. 200 Jahre Christianeum - das bedeutet immerhin eine Geschlechterfolge von Lehrern und Schülern, die dem Betrachter das geschichtliche Gewicht einer dem einzelnen Menschenleben zeitlich weit überlegenen Einrichtung zum Bewußtsein bringt. Dabei kann es ja nicht das Alter der Einrichtung als solches sein,

wieviel an ehrfürchtigem Gefühl es auch wecken mag. Vielmehr, erst wenn sich zeigt, daß die Schöpfung einer schon entfernteren Vergangenheit nicht ein erstarrtes Ueberbleibsel einstiger großer Tage ist, sondern daß sie sich im Laufe der Zeiten immer wieder erneuert und mit frischen Kräften für die Forderungen veränderter geschichtlicher Verhältnisse bereit gemacht hat, erst dann spricht sie mit ihrem Alter unmittelbar zum Gefühl der Gegenwart. Wir wissen wohl, daß es für das Christianeum neben Zeiten des Glanzes auch solche des Niederganges gegeben hat, daß neben Perioden vorwärtsdrängender Impulse auch solche stehen, in denen sich das Leben mühevoll hinzog. Aber wie man einem Wanderer, der einen langen Weg zurückgelegt hat, gern zugibt, daß er lieber an die schönen und in rüstiger Freudigkeit durchmessenen Strecken zurückdenkt als an die öden und beschwerlichen, so wird man es dem Christianeum bei seiner Jubelfeier zubilligen, daß es aus seiner Erinnerung emporhebt, was sich als Ausdruck eines kräftigen und eigentümlichen Lebens in seiner Geschichte darstellt und an deren Wendepunkten in neuer Gestalt in die Folgezeit hinübergeht.

So gedenken wir heute anerkennend und ehrend und zugleich guter deutscher Sitte folgend der bedeutsamen Momente in der Vergangenheit unserer Anstalt. Wir gedenken des Glanzes der Gründungszeit, da das Christianeum, besonnt von königlicher Huld, als Universität im Kleinen seinen Weg in der Geschichte beginnt. Ausgestattet mit eigener Verfassung, Gerichtsbarkeit und Gerechtsame durch den dänischen König Christian VI., sollte es seinen deutschen Landen als Gymnasium Academicum nach Möglichkeit die Universität ersetzen, indem akademische Vorlesungen in allen Fakultäten an ihm gehalten wurden. Auch ein Seminar zur theoretischen Fortbildung und praktischen Uebung für Kandidaten des Predigt- und des Schulamtes wurde mit ihm verbunden. Nimmt man hinzu, daß die Anstellung im staatlichen Dienst vom Besuch des Christianeums abhängig gemacht wurde, daß die Einrichtung eines Konvikts mit ganzen und halben Freiplätzen und die Vergünstigung freien oder billigen Wohnens in den Gymnasialgebäuden Mittel der Anziehung für eine Anzahl Studierender sein mußten, so ersieht man, welch großer königlicher Förderung sich die Anstalt zu erfreuen hatte. Aber der verheißungsvolle Anfang zu einer Universitätsgründung fand keine entsprechende Fortsetzung, vielmehr schwand das Interesse an einer Hochschule in Altona dahin, als der dänische Staat nach einigen Jahrzehnten mit dem Herzoglich-Gottorpschen Anteil von Holstein die Universität Kiel erhielt. Doch auch da verblieb dem Christianeum noch eine Sonderstellung. Zwar konnte es nun nicht mehr mit Vorlesungen für alle Fakultäten aufwarten, aber als Gymnasium mit Selekta, mit einer „auserwählten"

Klasse diente es doch in ausgesprochener Weise der Vorbereitung zum Betriebe der Wissenschaften. Und wir wollen nicht vergessen, daß es Selektaner waren, die 1828 den Altonaer wissenschaftlichen Verein „Klio" gründeten. Erst in der Neuordnung von 1844 rückte das Christianeum unter Verlust der Selekta neben die andern Gymnasien, und doch behielt es einen besonderen Ruf, wie der Philosoph Friedrich Paulsen in seinen Jugenderinnerungen bezeugt, wo er vom Christianeum am Ende der dänischen Zeit sagt, daß es als die vornehmste Gelehrtenschule Schleswig-Holsteins galt. Hatte es bis dahin vielfache Förderung durch die dänischen Könige erfahren, so nahm es nach 1866, als es preußische Schule geworden war, an dem allgemeinen deutschen Aufschwung teil. Dabei ist es nicht nur seinen Weg als Gymnasium weitergegangen, sondern es hat auch im Eingehen auf andersgerichtete Bildungsbedürfnisse gleich nach der Jahrhundertwende Ersatzunterricht für das Griechische eingeführt und damit den Grund gelegt für den Zug der Anstalt, der sich alsbald zum Realgymnasium entwickeln sollte. Mit diesem Charakter als Doppelanstalt ist das Christianeum im vorigen Jahre durch das Groß-Hamburg-Gesetz hamburgisch geworden, und es dankt der Hamburger Schulverwaltung, daß ihm bei der Vereinfachung der Schultypen die Doppelform belassen ist und daß es in sein drittes Jahrhundert nunmehr als Oberschule und Gymnasium eintritt.

Es sind nur einige bedeutsame Etappen auf dem geschichtlichen Wege unseres Christianeums, an die wir uns eben erinnert haben. Aber man wird doch fragen, ob sich denn auch in diesen 200 Jahren seiner Geschichte etwas von dem Worte erfüllt hat, das einst bei der Gründung über dem Eingang seines Hauptgebäudes stand und das wir mit dem alten Portal unserm neuen Heim eingefügt haben: „In fine laus" - „Am Ende die Anerkennung". Wie mir scheint, ein gutes Wort, weil geboren aus dem Gefühl ernster Verantwortung, ja ein herbes Wort. Am Ende die Anerkennung, nicht am Anfang! Keine Beanspruchung von Vorschußlorbeeren, nicht einmal die Erwartung, daß von den Zeitgenossen noch die Anerkennung erlebt wird. Sondern nur der Ausdruck von Wille und Streben, so zu handeln, daß es einst der Anerkennung wert sei. Deshalb sprach bei der ersten Jahrhundertfeier des Christianeums am 19. Sept. 1838 einer der Lehrer die schweren Worte: Heute über hundert Jahre werden wir für das Leben des Christianeums zur Rechenschaft gezogen werden, 1938 werden unsere Taten uns richten.

Wir Heutigen nun, wir glauben, daß die vergangenen Lehrer- und Schülergeschlechter sich getrost dem Urteil stellen können. Nur muß der Maßstab, nach dem geurteilt werden soll, gerecht und das heißt der

Sache angemessen sein. Es würde also, da es sich um die stille Arbeit der Schulstube handelt, ein Fehlgriff sein, wollte man die Leistung einer Schule vor allem nach den gelehrten und literarischen Arbeiten ihrer Lehrerschaft beurteilen. Gewiß hat auch das Christianeum solche in nicht kleiner Zahl aufzuweisen, namentlich in seiner Hochschulzeit. Und wir wollen gern solcher Männer gedenken, die wie Basedow ihrer Zeit neue pädagogische Antriebe gaben oder wie der Naturwissenschaftler und Mediziner de Cilano, der Altsprachler Henrici und später der Mathematiker Struve mit gelehrten Abhandlungen und Schriften über Altona hinaus wirkten oder wie Dusch zu den Männern der damaligen literarischen Welt in Beziehungen standen und mit eigenem vielfältigem Schaffen in Poesie und Prosa an ihr teilnahmen oder endlich wie Klausen für die Stadt und ihre Geschehnisse die Dichtkunst übten. Aber wir wollen ebensowenig die Leistungen der Männer vergessen, deren unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit verborgen vor der Oeffentlichkeit die Jugend auf Wissenschaft und praktisches Leben vorbereitete. Wer da weiß, wie der Beruf des Lehrers, der auf werdende Menschen wirken und sie bilden soll, in besonderem Maße ein volles und ganzes Menschentum verlangt, körperliche und geistige Rüstigkeit, Vollsinnigkeit und Geistesgegenwart, Temperament und Energie, Frohsinn und Ernst, Strenge und Liebe, und wer da weiß, wie schnell gerade an einem Lehrer seine Schwächen erspäht werden und wie leicht sich übereifriges Urteil über ihn hervorwagt, der wird es um so höher veranschlagen, wenn dem Lehrer Tüchtigkeit in Unterricht und Erziehung nachgesagt wird. Und es hat dem Christianeum, mag auch für den einen und andern Lehrer das schließliche Urteil weniger günstig ausgefallen sein, weder an tüchtigen noch auch an begnadeten Lehrern gefehlt. So sehr diese die Erwähnung verdient hätten, - wir müssen hier darauf verzichten. Aber für sie alle sei einer genannt, der an allen Stätten seines Wirkens die tiefsten Spuren in der Jugend, die er bildete, hinterlassen hat: Friedrich Reuter. Als er 1902 nach 16jähriger Tätigkeit vom Christianeum schied, da konnte von ihm gesagt werden, daß er zu den seltenen Lehrern gehörte, die ihre Schüler mit Ideen erwärmen, zu den seltenen Lehrern, durch die die Natur, das Leben, das Weltall spricht. Ein Mann, der durch die Frische und Energie seiner durchaus originalen Lehrweise seine Schüler mächtig erfaßte und sie ebenso im Wissen förderte, wie er es verstand, in ihnen Empfindung für das Schöne und Liebe zur Betätigung des Guten im Leben zu wecken.

Und an wie vielen Schülergenerationen ist die Arbeit der Schule im Laufe der 200 Jahre getan worden, sodaß ihre Wirkung durch sie eingeströmt ist in so manche Teile unseres Vaterlandes! Nicht nur in der

Zeit, als das Christianeum noch Hochschulcharakter hatte oder eine Selekta aufwies, sondern auch noch weiterhin bekam es seine Schüler über den Bereich Altonas hinaus aus den Herzogtümern und selbst aus Kopenhagen. Aber mit fortschreitender Zeit wurde es doch immer mehr Stadtschule, und es war die höhere Schule Altonas, solange noch nicht andere höhere Lehranstalten in seiner Nähe entstanden waren. Wie manche Schüler aber, die durch das Christianeum gegangen sind, haben es als Männer zu hervorragenden Leistungen und Stellungen an den verschiedensten Orten Deutschlands gebracht: in der Wissenschaft, im Beamtentum, in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben. Sollen wir daran erinnern, um nur einige besondere Namen aus früherer Zeit herauszugreifen, daß die Brüder Mommsen Christianeer waren, daß die Philosophen Friedrich Paulsen und Johannes Rehmke einst das Christianeum besucht hatten, daß die Theologen Michael Baumgarten und Friedrich-Wilhelm Baethgen ihm angehört hatten, daß der Baumeister Sonnin und der um Wasserbau und Schiffsbau verdiente Hans-Detlev Krey auf ihm unterrichtet waren? Und wie manche andere Männer, die in jüngerer und jüngster Zeit auf irgendeinem Gebiet Tüchtiges leisteten, müßten ihnen als ehemalige Christianeer angereiht werden, sodaß wir ohne Lobrednerei von der Vergangenheit sagen können: es ist nicht vergeblich gewesen, was da in stiller, bescheidener und ehrlicher Schularbeit getan wurde.

Aber diese Arbeit der Schule - hat sie sich nicht im Wandel der Zeiten selbst erstaunlich gewandelt? Wie fern dünkt uns doch die Zeit und wie groß der innere Abstand von ihr, da die gewandte Nachahmung der alten Klassiker in mündlicher und schriftlicher Uebung im Mittelpunkt der humanistischen Bildung stand, die Zeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, da Professor Henrici erklärte: Gutes Latein führt durch die ganze Welt, und wer seinen Homer und Horaz versteht, braucht für sein Fortkommen nicht bange zu sein! Gegenüber dieser Ueberbetonung der formalen Ausbildung hatte schon die Gymnasienordnung von 1773 gefordert, die alten Schriftsteller so zu lesen, daß die Jugend mit dem Geist der Alten bekannt werde, ihre edle und große Art zu denken hochachte. Und die Ordnung von 1844, unter dem Einfluß eines mit dem Christentum verbundenen Neuhumanismus entstanden, dachte an eine geistige Durchbildung nicht bloß formaler Art, sondern an eine Durchbildung, die in der Jugend das Menschentum als solches erfassen und zum höheren geistigen Leben im Sinne edelster Humanität entwickeln sollte. Unter dieser Ordnung stand die ausgehende dänische Zeit der Anstalt, die Friedrich Paulsen erlebte und von der er schrieb, daß man das Altertum als die vornehme Welt ansah, in der heimisch zu sein das Recht der gelehrten

Berufe sei. Als dann durch die geschichtlichen Forschungen das Bild der Antike realistischer wurde, da forderte man, wie es in den Lehrplänen von 1901 geschah, ausgehend auf die Schaffung sogenannter positiver Kenntnisse, lediglich Bekanntschaft mit bedeutenderen klassischen Literaturwerken und dadurch Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums. Nach dem unseligen Ausgang des Weltkrieges aber ging man daran, die Lektüre der klassischen Schriftsteller auszuwerten auch für die Erörterung von Problemen des staatlichen Lebens, für die Frage nach dem Verhältnis der Einzelpersönlichkeit zur Gemeinschaft, nach den Pflichten des Einzelnen gegen seine Mitmenschen überhaupt, und man suchte aus der Antike auch die Vorbilder der Vaterlandsliebe und des Gemeinschaftsgeistes lebendig werden zu lassen. Aber hinter diesem politischen Humanismus, wie man ihn genannt hat, stand nicht Volksstaat und nicht Volksgemeinschaft, sondern Parteienhader und Weltanschauungszwist.

Erst der Nationalsozialismus, die politische Tat Adolf Hitlers schuf durch die Stiftung einer neuen Volksordnung, durch die Zusammenfassung der Volkskraft in einem einzigen politischen Willen, in einer einzigen umspannenden Weltanschauung die notwendigen Voraussetzungen für ein geschlossenes neues System der Jugenderziehung, für eine neue völkische Bildung. Diese neue Erziehung geht bewußt vom Leibe aus und bringt den ursprünglichen Gedanken des griechischen Gymnasion zu neuer Geltung, den Gedanken der harmonischen Ausbildung nach der körperlichen und der seelisch-geistigen Seite. Wir wissen, was die höheren Schulen durch die Versäumnisse früherer Zeiten auf dem Gebiete der Leibesübungen nachzuholen hatten, obwohl gerade das Christianeum sich rühmen darf, vor beinahe 100 Jahren zu den Anfängen des Turnens in Altona wesentlich beigetragen zu haben, und obwohl gerade von dem Schülerturnverein „Paläſtra" seit Ende des letzten Jahrhunderts für den Turnbetrieb frische Antriebe ausgingen. Aber die Wertung der Leibesübungen ist erst durch die nationalsozialistische Auffassung von einer den Menschen einheitlich erfassenden Erziehung aus dem Zustand der geringeren Einschätzung zur Gleichbewertung gegenüber den wissenschaftlichen Fächern geführt worden. Denn darüber besteht Klarheit, daß die Leibesübungen nicht nur für die körperliche Ertüchtigung, sondern ebenso für Willens- und Charakterbildung wichtigste Arbeit leisten. In dieser Zielsetzung, der Wirkung auf Wille und Charakter, vereinigen sie sich mit den künstlerischen und wissenschaftlichen Fächern. Sie alle haben der Schaffung des neuen deutschen, des nationalsozialistischen Menschen zu dienen. Und die höhere Schule würde ihre neue Aufgabe nicht erfüllen, wenn sie nicht gerade auch mit den Mitteln des Erkennens und Verstehens

ihrer erzieherischen Verpflichtung nachzukommen vermöchte. In der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, der Bildung des Verstandes durch Ueberwindung der Widerstände, mit denen das Erkennen ringt, in der geistigen Zucht, die mit innerlicher Aneignung des Bildungsgutes einhergeht, in der seelischen Teilnahme und Hingabe an die Inhalte, die der Erkenntnis erschlossen werden - in dem allen wird mit der Beanspruchung des Wollens und Fühlens, mit der Erfassung des inneren Menschen zugleich der charakterlichen Erziehung gedient.

Dabei wollen wir die Tatsache nicht verkleinern, daß sich innerhalb der Bildungsstoffe eine starke Verlagerung vollzogen hat. Beherrschte ehemals die Antike allgewaltig den Unterricht und mußte sie dann in den verschiedenen Schulreformen immer mehr dem deutschen Bildungsgute Raum geben, so stellen die neuen Lehrpläne ausdrücklich die deutschkundlichen und künstlerischen Fächer als die deutlichsten Darstellungen der neuen Geistesrichtung in den Vordergrund. Aber aus der Erkenntnis, daß das Kennenlernen fremden Volkstums und die Auseinandersetzung mit ihm das Verständnis für die Lebensfragen des eigenen Volkes und Staates fördert, erhält auch der fremdsprachliche Unterricht von neuem seine Begründung und Berechtigung. Das zugegeben - weshalb aber läßt es der nationalsozialistische Staat nicht mit der Erlernung l e b e n d e r Fremdsprachen genug sein? Weshalb hat er in großzügiger Vereinheitlichung des Unterrichts Latein zur Pflichtfremdsprache für alle höheren Schulen gemacht und dem Gymnasium mit lateinischem und griechischem Unterricht nicht nur das Lebensrecht, sondern auch seine Bedeutung für die Jetztzeit bestätigt? Nicht etwa nur, weil der Unterricht in den alten Sprachen in eine starke geistige Zucht nimmt und weil die Einsicht in den fremden Sprachbau zu einem vertieften Bewußtsein und einem sicheren Gefühl für die Muttersprache führen soll, sondern weil uns die Beschäftigung mit der Antike hohe völkische Bildungswerte vermittelt, wenn wir auf dem Wege des Rassegedankens an sie herantreten. Die nationalsozialistische Weltanschauung hat, wie wir wissen, dem Ringen um echte Menschenbildung ein neues Hochziel gesetzt: das Vorbild des Menschen nordischer Rasse. Dementsprechend ist an der Erfassung der Antike, was Griechenland wie Rom betrifft, das Zurückgehen auf die nordisch-hellenischen und die nordisch-römischen Träger dieser Kulturen das Wesentliche. Wie nach einem alten Satz Aehnliches vom Aehnlichen erkannt wird, so kann an Hellas und Rom die deutsche Jugend sich auf die eigene Art besinnen, und ihre nordische Geistesrichtung kann Klärung und Stärkung an den Schöpfungen der nordisch gestimmten Antike erfahren. Dabei muß das Volk der Hellenen trotz seiner geschichtlichen Einmaligkeit in der vorbildlichen

Art, wie es unter bestimmten Bedingungen sein Leben formte, begriffen werden, am römischen Volk aber vor allem die Haltung Verständnis finden, durch die es sich seinen Staat schuf, sich behauptete und zur Weltmacht wurde. Kräfte des Aufbaues, aber auch des Zerfalles in geschichtlicher Wirklichkeit sind es, die sich in den alten Autoren dem, der sehen will, erschließen; Kräfte, die auch unser Volk, soweit sie aufbauen, hüten und bewahren muß, soweit sie aber zersetzen, von sich abwehren muß.

Ein gewaltiger Wandel der Aufgaben ist es also, den der Wandel der Zeit dem Christianeum gebracht hat. Keine Sonderaufgabe wie in seinen ersten Zeiten liegt ihm mehr ob, sondern in Reih und Glied mit den andern höheren Schulen tritt es an die Aufgaben der Jetztzeit heran, durch seine Oberschule in der großen Gemeinschaft der Schulen der Hauptform, durch sein Gymnasium in der kleinen, aber nicht unbedeutsamen Gemeinschaft der traditionsreichen Anstalten. Aber wenn ihm auch keine Sonderaufgabe mehr gestellt ist, so will es doch alles daran setzen, daß auch in Zukunft ihm zuteil werden möge „Am Ende die Anerkennung". Mit diesem Wort aus seiner Anfangszeit ist das Christianeum vor 2½ Jahren aus seinem alten, engen und dunklen Schulgebäude in dieses neue, weite und lichte Heim übergesiedelt. Es hat mit diesem Wechsel auch äußerlich an sich selbst die große Zeitenwende erlebt, die der Nationalsozialismus unserm Volke gebracht hat. Daß es aber diese Schicksalswende auch innerlich in tiefstem und stärkstem Miterleben erfahren hat, davon kündet die schöne Halle unseres Hauses, in der uns das glühende Bekenntnis des Führers entgegenleuchtet: Wir hoffen und glauben, daß Deutschland wieder groß und gewaltig wird. Dieses Bekenntnis, in der Zeit der tiefsten Demütigung Deutschlands gesprochen, dieser unerschütterliche Glaube - wie wunderbar hat er sich in Deutschlands Wiederaufrichtung, in seiner neuen Größe, seiner neuen Freiheit und Ehre erfüllt! Wenn aber dieser herzerhebende und mitreißende Glaube an Deutschlands Zukunft bisher die gewaltige Triebkraft im Führer und in seiner Bewegung gewesen ist, dann kann er auch weiterhin im deutschen Geschehen nicht entbehrt, das deutsche Volk und vor allem seine Jugend nicht ohne ihn gedacht werden. Denn um die Aufgaben der Zukunft zu meistern, dazu bedarf es glaubensstarker deutscher Menschen, die in allem Denken und Handeln, dienend und opfernd in ihrem Volke wurzeln und ihrem Staate zu innerst schicksalsverbunden und verpflichtet sind. Welch ein weites und herrliches Ziel ist damit deutscher Erziehung gesteckt! An ihr nach allen Kräften mitzuarbeiten, ist das Gelöbnis, mit dem das Christianeum über die Schwelle seines dritten Jahrhunderts tritt.

Wenn wir aber so auf die kommenden Aufgaben blicken, die der deutschen Schule, die unserm Christianeum gestellt sind, dann wollen unsere Gedanken auch bei der Zukunft nicht Halt machen, sondern sie streben, sich zum Letzten auszuweiten. Die vergangenen Jahrhunderte unserer Schule und der jetzt beginnende neue Abschnitt ihrer Geschichte sind mit eingespannt in den gewaltigen Rahmen deutscher Geschichte, sind ein Teil des unendlichen Gewebes, an dem der Ewige schafft. Gläubiger Sinn hat sich niemals mit dem begnügt, was vor Augen liegt, sondern nach der verborgenen Tiefe der Dinge getrachtet. Fromme Betrachtung hat den Menschen immer im Dienste des Ewigen gesehen und hat immer gewußt, daß alle menschliche Arbeit zu ihrem Gedeihen des göttlichen Segens bedarf. Das Wort unseres Führers, das alle Arbeit dem Segen der Vorsehung unterstellt, ist auch unser Bekenntnis. Wir danken in dieser Stunde dem Allmächtigen für den Weg, den er unsere Schule bisher geführt hat, und bitten ihn, daß er's uns auch weiter gelingen lasse. Das walte Gott! -

Im Namen des Reichsstatthalters und der Schulverwaltung in Hamburg überbrachte dann Senator Witt Grüße und **Glückwünsche** und betonte die Aufgabe der Schule, die Jugend zu ganzen, der Volksgemeinschaft dienenden Menschen zu erziehen und dabei Hamburgs Bedeutung als Tor der Welt zur Geltung zu bringen. Der gymnasiale Zug an der Anstalt solle, soweit irgend möglich, erhalten bleiben. Lektor Dr. Sigtryggson, der für das dänische Unterrichtsministerium gratulierte, wies, anknüpfend an die Gründung der Schule durch Christian VI., auf die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark hin und gedachte dabei des kürzlichen Besuches dänischer Lehrer in Hamburg. Professor Dr. Gundert sprach für die Hansische Universität. Tüchtige geistige Durchbildung, gerade auch durch den sprachlichen Unterricht, bleibe nach wie vor notwendiges Rüstzeug für den Besuch der Hochschule. Propst Schütt brachte die Glückwünsche der Kirche und zugleich der Elternschaft dar und sprach dann von den Kräften des Glaubens zumal in schweren Zeiten und von der Erziehungsarbeit der Schule im Einklang mit den Erwartungen des Elternhauses. Senatsrat von Zerssen bekräftigte für die ehemaligen Christianeer ihre Verbundenheit mit der alten Schule, die auch in der Förderung des Zusammenschlusses untereinander ihren Ausdruck finden soll. Als Leiter des Kieler Gymnasiums sprach Prof. Dr. Fürsen über die in der Vergangenheit begründeten Beziehungen der beiden Anstalten und verlas eine herzlich gehaltene lateinische Glückwunschadresse. Die guten Wünsche der Hamburger Schulen, in deren Verband das Christianeum noch ein junges Mitglied ist, brachte der Leiter der Bismarckschule, Dr. Züge, zum Ausdruck. Die Reihe der Gratulanten

beschloß dann der Primaner Kaselitz, der zugleich ein Buch mit den Berichten aller Klassen über ihre diesjährigen Fahrten und Landschulheimaufenthalte überreichte.

Es folgte der Vortrag des zweiten Teiles der Festkantate.

Alsdann erwiderte Direktor Lau auf die einzelnen Ansprachen. Er dankte für alle Beweise des Wohlwollens, der Anhänglichkeit, der Liebe, die das Christianeum zu seiner Jubelfeier erhalten habe. Er dankte auch für alle Spenden, die diese Feier erst ermöglicht hätten, insbesondere der Schulverwaltung in Hamburg für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe der Festschrift, die unserer Jugend den Wert der Tradition zum Bewußtsein bringen und ihr zeigen solle, wie die Schule in den Jahrhunderten ihrer Geschichte ein Stück deutschen Volkslebens gewesen sei und wie sie die Ereignisse und Strömungen auf politischem, kulturellem und geistigem Gebiet miterlebt habe. Der Abschied des Christianeums von Preußen vor anderthalb Jahren habe Schmerzen bereitet - wäre es anders gewesen, so wäre es ein schlechtes Zeichen für die sich Trennenden -, aber dankbar müsse das Wohlwollen und Entgegenkommen anerkannt werden, mit dem Hamburg das Einleben in die neuen Verhältnisse gefördert habe, was zu tätigster Mitarbeit an den neuen Aufgaben verpflichte. Im Dank an die dänischen Gäste erinnerte der Direktor an das der Schule von ihrem Gründer, Christian VI., verliehene Siegel, das mit seiner Darstellung von Sonne und Blüte und seiner Umschrift „Wir leben von höheren Kräften" richtungweisend für die Zukunft der Schule geworden sei. Sein weiterer Dank galt der Hansischen Universität, mit der zusammenzuarbeiten der gemeinsame Dienst an der Wahrheit, die ermittelt und vermittelt sein wolle, und der Dienst an derselben deutschen Jugend auch dem Christianeum gebiete. Ferner dankte der Direktor für die freundlichen Wünsche der Kirche. Ebenso für die der Elternschaft, deren in so reichem Maße gezeigtes Vertrauen eine unentbehrliche Voraussetzung für die gedeihliche Arbeit der Schule sei. Als ein schönes Zeichen dieses Vertrauens wie auch der Treue gegen die Tradition des Christianeums sei die Schenkung des Kaufmanns Heinrich Haeberlin zu werten, der mit der Stiftung des großen Werkes über das altitalische Schwergeld, das die Lebensarbeit seines Vaters, eines Schülers Tycho Mommsens, sei, auch eine sinnvolle Verbindung mit einer bedeutsamen Periode der Schulvergangenheit hergestellt habe. Dem Sprecher der ehemaligen Christianeer sagte der Direktor in seiner dankenden Erwiderung freudige Unterstützung der Bestrebungen zu neuem Zusammenschluß von Seiten der Schule zu. Dem Leiter des Kieler Gymnasiums konnte er als Antwort auf das so wohltuende Gedenken die Versicherung abgeben,

daß vom Christianeum alles getan werden solle, um Beziehungen zu Schleswig-Holstein zu unterhalten, unbeschadet der neuen Verpflichtung gegen Hamburg, da es nicht mehr heißen dürfe: „Hier Schleswig-Holstein, hier Hamburg", sondern nur noch: „Deutschland". So könne er auch von Herzen seinem Amtsgenossen an der Bismarckschule danken, der die Glückwünsche der Hamburger Schulen überbracht und sich selbst vorbildlich für die Knüpfung der neuen Bande eingesetzt habe. Zum Schluß wandte sich der Direktor an die Schüler, die mit ihrer Gabe dokumentarisch zum Ausdruck gebracht hätten, was jetzt als wesentlicher Bestandteil in der Erziehungsarbeit der Schule gelte, und wies sie hin auf die herrliche Bronzefigur des Siegesboten von Marathon, die allen sichtbar im unteren Flur aufgestellt sei. Für diese hochherzige Stiftung des Königl. Commerz-Collegiums in Altona zur 200-Jahr-Feier schulde die Schule um so größeren Dank, als sie viel mehr sei als eine Ehrengabe und als eine Erinnerung an die Antike. Denn in dem Siegesboten von Marathon - mag seine Gestalt geschichtlich sein oder nicht -, der mit letzter Anspannung seiner Kraft seinen Auftrag vollbringt, verkörpere sich der Gedanke, daß es nichts Schöneres für Menschen gebe, als Träger einer großen Idee zu sein, die ihren siegreichen Gang gehen müsse, auch wenn der Einzelne dabei erliege. Wenn die Schule imstande sei, letztlich im Dienste solcher Gesinnung zu arbeiten, dann erfülle sie damit ihre erhabenste Aufgabe im nationalsozialistischen Staate.

Ein dreifaches Sieg Heil auf den Führer und das deutsche Volk und der Gesang der Nationallieder beschlossen den Festakt. L.

Das Festmahl im Kaiserhof.

Nach dem erhebenden Festakt sammelten sich einige hundert Festteilnehmer im großen Kaiserhofsaal zu einem einfachen Mittagessen. Wieder, wie am Begrüßungsabend, waren die alten Christianeer jahrgangsweise gesetzt. Oberstudiendirektor Lic. Dr. Lau begrüßte in kurzen Worten die Erschienenen, verlas die Speisenfolge - vor 100 Jahren mit ihren 11 Gängen auserlesenster Genüsse, verglich damit unser einfaches Mahl und knüpfte daran in launiger Weise einige Bemerkungen über jonische und spartanische Lebensweise. Und dann „erhoben sie alle die Hände zum lecker bereiteten Mahle", und eine lebhafte Unterhaltung, Gedanken- und Erinnerungsaustausch setzte ein an allen Tischen, weder durch Musik noch durch Tischreden unterbrochen. Nur zum Schluß brachte Vizepräsident Dr. Matthiessen, Kiel, den Dank der alten Schüler an alle die Herren des Lehrerkollegiums zum Ausdruck, die dieses schöne und bisher schon so würdig und erhebend verlaufene Fest vorbereitet und organisiert hätten. K.

Das Familienfest

am Nachmittag, in den herrlichen Räumen der neuen Schule gefeiert, da kein Altonaer Gesellschaftshaus die Tausende von Besuchern hätte fassen können, sollte den alten Christianeern Gelegenheit geben, die jetzigen Schüler bei Arbeit und Spiel zu beobachten und in den Räumen so heimisch zu werden, daß sie einen neuen Mittelpunkt für ihre Erinnerung bilden konnten. Auf diese Weise konnte auch den Eltern der schon lange gehegte Wunsch, das zweite Heim ihrer Jungen kennenzulernen, erfüllt werden. Für die jetzigen Schüler aber mußte es einen besonderen Reiz bilden, die sonst ernster Arbeit geweihten Räume einmal in einem ganz andern Gewande zu sehen.

Als am Mittwoch, dem 21. September, mittags der letzte Schüler die Schule verließ, begann die gewaltige Arbeit, von der man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man hört, daß fast 40 große Räume umgestaltet werden mußten.

Eine besondere Schwierigkeit lag darin, daß die ganze Veränderung der Anstalt beim Festakt am Sonnabend Vormittag noch nicht in Erscheinung treten, die Hallen und die Aula geschmückt, aber noch nicht umgebaut sein durften, so daß in der Zeit zwischen 12½ und 15 Uhr eine wahre Hetzarbeit geleistet werden mußte, die niemand vergessen wird, der sie mitgemacht hat.

Als aber kurz nach 15 Uhr ein Menschenstrom, zu dessen reibungslosem Anmarsch Verkehrspolizei und Hochbahn besondere Vorkehrungen getroffen hatten, sich in die Roonstraße ergoß, als die ersten Wellen durch das festlich geschmückte Hauptportal fluteten, da war alles zum Empfang fertig. Nachdem Kaffee getrunken war, machte man sich an die Besichtigung der anderen Räume, so daß immer wieder Platz geschaffen wurde. Und viel gab es überall zu sehen.

Im Keller fanden die Besucher ein gemütliches Bierrestaurant der Schultheißbrauerei, einen Schießstand, eine Wurfbude für die Kleinen und einen Zigarrenstand. Die Turnhalle bildete eine von festlich gedeckten Tischen umgebene Tanzfläche. Der von Terrassen eingeschlossene Hof war zum Gartenrestaurant umgestaltet. Im Erdgeschoß leuchteten überall in Hallen, Sälen und Klassenzimmern die schneeweißen Tischtücher, auf denen zwischen den Tassen Blumensträuße prangten. Die Aula bot eine große Tanzfläche, im Singsaal priesen die Würstchenhändler ihre Ware an. Ein besonders starker Strom der Besucher wandte sich aber den äußersten Klassenräumen zu, in denen die Ausstellungen untergebracht waren. Hier fand man historisch interessante Archivalien und wertvolle Handschriften des Christianeums (darunter die berühmte Dantehandschrift, den codex Altonensis), hier wurden die aus dem Zeichen- und Handfertigkeitsunterricht hervorgegangenen Schülerarbeiten und Modelle und die künstlerisch, technisch und wissenschaftlich wertvollen Arbeiten einzelner früherer Schüler bewundert. Wer sich in den ersten Stock hinaufbegab, fand dort wieder eine Tanzfläche und Gesellschaftsräume. Im Physiksaal dampften am Abend Kochherde. Am Mittelgang lag eine Ausstellung von Aquarien und Terrarien und eine besonders von den Schülern stark besuchte Eisdiele. Der Zeichensaal im zweiten Stockwerk war nicht wiederzuerkennen. Hier hatte die Kunst des Raumgestalters ein behagliches Weinrestaurant geschaffen.

Um 16 Uhr waren alle Räume gefüllt. Die Musik des Flakregiments 6 unter Leitung des Stabsmusikmeisters Hartmann ließ ihre mitreißenden Weisen auf der äußeren Terrasse ertönen. Um fünf Uhr begannen die turnerischen Vorführungen. Es war ein unvergeßliches Bild: Auf dem grünen Rasen führten die 500 Christianeer in gleicher Turnkleidung nach Kommando die gleichen Körperübungen aus, umdrängt von einer mehrtausendköpfigen Menge innerhalb und außerhalb der Schulmauern. Ringsherum flatterten im leichten Winde an 20 Masten lange Hakenkreuzfahnen, und über allem wölbte sich ein strahlend blauer Himmel. Die sich anschließenden Vorführungen der einzelnen Klassen fanden viel Anerkennung.

Um 18 Uhr setzte eine zweite Kaffeeschlacht ein. Bald waren die Konditorwaren geräumt, bald auch die belegten Butterbrote. Nicht weniger eifrig sprach man den warmen Gerichten in den oberen Stockwerken zu. Daß auch zwei Zentner heiße Würstchen restlos vertilgt wurden, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Der Chronist kann auch von Heldentaten berichten, die inzwischen von Schülern in der Eisdiele vollbracht wurden.

Unterdessen hatten 3 Tanzkapellen die Militärmusik abgelöst. Das junge Volk drehte sich unermüdlich im Tanze, die Aelteren sahen zu oder tauschten Erinnerungen aus. Und wem Apfelsaft, Brause oder Selter zur Stillung des Durstes nicht genügten, der zog sich zum schäumenden Bierkrug in den Keller zurück oder probte die herrlichen Weine im Obergeschoß.

Nach Dunkelwerden zeigte ein Glockenzeichen den Beginn der Illumination an. Schnell leerten sich die Räume. Aus dem nächtlichen Dunkel hob sich die durch unendliche Reihen ruhig brennender Lichter unterstrichene Fassade des Christianeums leuchtend hervor. Und schon zeigten sich am Ostrande des Sportplatzes die Primaner mit Magnesiumfackeln in beiden Händen und begannen ihren vielfach verschlungenen Lauf, um schließlich in malerischer Aufstellung am Rande des Feldes durch rhythmische Schwingungen immer wieder neue Lichteffekte hervorzuzaubern. Kaum hatten sie ihre Fackeln zusammengeworfen, da zischten auch schon die ersten Raketen des Feuerwerkes empor, eines Feuerwerkes, das in seiner Pracht und Abwechselung alle Erwartungen weit übertraf. Das größte Entzücken der Jugend erregten aber nicht so sehr die Feuerräder, Wasserfälle, Raketen und Bomben als der Turner, der, aus zahlreichen Feuerwerkskörpern zusammengesetzt, die drolligsten und unglaublichsten Leistungen am Reck vollbrachte. Zum Schluß erfüllten Bomben schwersten Kalibers die ganze Luft mit explodierenden Feuerwerkskörpern.

Das war der Höhepunkt, aber noch lange nicht das Ende des Familienfestes. Bis um zwei Uhr ließen die Tanzkapellen ihre anfeuernden Weisen erklingen, wirbelten die Paare im Tanze herum, wogte eine frohe Menschenmenge die in mattes Licht getauchten Stufen des Treppenhauses hinauf und hinab, saßen alte Freunde in traulichem Geplauder beim Glase.

Und das war wohl das Allerschönste bei dem Feste: trotz der ausgelassenen Stimmung nirgends eine Ausschreitung, nirgends ein Mißton, nirgends ein Zuviel. Kurz vor 3 Uhr verließen die letzten Gäste die traulichen Räume.

Alle diejenigen aber, die durch ihre hingebende Arbeit den schönen und reibungslosen Verlauf des Festes ermöglicht haben, werden in dem Bewußtsein, zahlreichen Mitmenschen Stunden ungetrübter Freude bereitet zu haben, und in den vielfachen Ausdrücken dankbarer Anerkennung den schönsten Lohn empfangen haben. W.

Für die große organisatorische Arbeit mit ihren unzähligen Einzelheiten, die das Familienfest erforderte, ist die Schule Studienrat Wendling zu besonderem Dank verpflichtet. L.

Ausklang.

Auch am Sonntag noch hielt das herrliche Herbstwetter an, das unser Fest begünstigte. Am Vormittag gedachte im Festgottesdienst der Christianskirche, die gleichzeitig mit dem Christianeum ihr 200jähriges Bestehen feierte, Pastor R. Reuter unserer Schule, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

In strahlender Sonne lag der „Jan Molsen", festlich über die Toppen geflaggt, an der Neumühlener Landungsbrücke, als von 14 Uhr an frühere und jetzige Schüler, Eltern und Lehrer und Freunde der Schule in hellen Scharen herbeiströmten, um die Jubelfeier mit einer Fahrt elbabwärts nach der Lühe zu beschließen. Ein buntes, lustiges Treiben - Musik und Tanz an Bord war vorher bekannt gegeben - füllte bald die weiten Räume des Schiffes. Punkt 14½ Uhr legte es von der Brücke ab und glitt in stolzer Fahrt an Oevelgönne, Nienstedten, Dockenhuden, Blankenese, Wittenbergen und Schulau vorüber, und manchem alten Christianeer mag das Herz warm und weit geworden sein im Anblick der herrlichen, sonnenbeschienenen Elbufer, die er vielleicht seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Wir hatten uns den Verlauf des Nachmittags in der Art wie das alte, traditionelle Pinneberger Fest gedacht, und das Gasthaus Cohrs in der Lühe bot Raum in ausreichendstem Maße. Auf der herrlich am Elbufer gelegenen Strandwiese entwickelte sich ein fröhliches Treiben: Sacklaufen, Eierlaufen, Wetthüpfen und sonst mancherlei Scherzspiele der Kleinen, ein Wettschießen der Oberstufe um ein wertvolles Buch und zwei Freikarten für eine Memellandfahrt füllten die Stunden bis Sonnenuntergang aus. Als dann die

Dämmerung hereinbrach, erklangen drinnen die Geigen zu fröhlichem Tanz, der auch auf der Rückfahrt an Bord unseres Dampfers fortgesetzt wurde. Die Genießer aber - solche gab es auch schon unter den kleinen Schülern - standen an der Reling und blickten hinaus auf die dunkle und doch mit ihren unzähligen Lichtern so zauberhaft schöne Elbe. Und als wir gegen 22 Uhr wieder an der Neumühlener Landungsbrücke anlegten, da war ein Tag und mit ihm ein Fest zu Ende gegangen, das unauslöschlich sein wird in der Erinnerung von Alt und Jung. K.

Kahl & Domms, Altona